



„Die weiße Rose“

Historische Vorgänge – aktuell beleuchtet

Bemerkenswert ist ein Film von Michael Verhoeven, der sich des Schicksals von jungen Münchener Widerstandskämpfern annimmt, die heute zwar dem Namen nach bekannt sind, deren Bild aber dem Zeitgenossen recht wenig vertraut ist. Der Film „Die weiße Rose“ konzentriert sich auf das letzte halbe Lebensjahr der Geschwister Scholl, die zusammen mit drei Freunden im Winter 1942/43 mehrere aufsehenerregende Flugblattaktionen gegen die faschistische Herrschaft durchführten und die im Februar 1943 vom Volksgerichtshof unter Leitung des berühmten Roland Freisler zum Tode verurteilt wurden.

Verhoeven schildert die Studenten als sich äußerlich gar nicht sonderlich von ihren Altersgenossen unterscheidende Persönlichkeiten. Sie sind ausgelassen, leben allerlei Späße, sind naturverbunden... Und doch haben sie ein erstaunlich reifes, klares Programm für ihre konspirative, antifaschistische Tätigkeit. Sie schützen sehr genau den Wert ihrer Flugblätter ein. Für sie geht es zu einer Zeit, da die große Wende im zweiten Weltkrieg gekommen war, da immer mehr Deutsche ganz persönlich einen hohen Preis für die faschistische Eroberungspolitik bezahlen mußten, darum, die Stimme innerhalb des Landes zu beeinflussen, das Ende des Faschismus schneller herbeizuführen.

Die Geschwister Scholl und ihre Freunde waren sich der Grenzen ihrer Tätigkeit durchaus bewußt. So ging es ihnen sowohl um eine extensive als auch eine intensive Erweiterung ihrer Aktionen. Sie suchten Kontakt zu anderen Widerstandskruppen, sie suchten auch andere Kreise für ihre Arbeit zu gewinnen, als die, zu denen sie als junge Münchner Studenten an bürgerlichem Hause ohnehin Kontakt hatten. Es ging ihnen um eine Aktionseinheit aller am Widerstand gegen Hitler Beteiligten. In Diskussionen mit dem konservativen Professor Huber – der einzige aus der Münchner Professur der jener Zeit, der sich nicht aus Opportunismus in seine eigene Arbeit zurückzieht und ein antifaschistisches Engagement ablehnt – versucht man die eigene Position zu klären. Huber will Widerstand nur an der Seite der faschistischen Wehrmacht.

Spätestens hier werden dem Betrachter deutlich Bezüge zu aktuellen Entwicklungen bewußt. Verhoeven hatte nicht die Absicht, mit seinem Film eine mehr oder weniger historisch exakte Chronik der Ereignisse zu vermitteln. Er betrachtet seinen Film als den Versuch einer Annäherung an Menschen aus einer Zeit, die er nicht bewußt miterlebt hat. Jedoch gelingt es ihm bei der Beschreibung der Zeit, der Umstände, unter denen die Studenten gelebt haben, recht relevante Vergleichsmöglichkeiten mit der Gegenwart seines Landes zu finden. Es geht ihm nicht um eine schematische, historisch auch falsche Gleichsetzung der verschiedenen Epochen. Doch im konformistischen, apolitischen Verhalten eines Großteils der Jugend in der BRD ist auch jenes Verhalten wiederentdeckt, gegen das sich die Geschwister Scholl und ihre Freunde gewandt haben.

Der Film endet mit einem Inset, das betroffen macht, das provoziert und zeigt, daß die Vorgänge um die Geschwister Scholl noch längst nicht Vergangenheit sind. Wir erfahren, daß nach der Meinung des Bundesgerichtshofes die von faschistischen Volksgerichtshöfen gegen die Geschwister Scholl verhängten Urteile rechtsunwürdig sind und auch noch heute gelten. Verhoeven verweist auf den fatalen Widerspruch, der in seinem Land über die Einschätzung des nationalsozialistischen Widerstandes herrscht. Auf der einen Seite sind die Geschwister Scholl Antifaschisten, auf der anderen Seite sind sie nach wie vor „Hochverräter“.

Der Beifall nach dem Konzert ist auch ihr „Lohn“

Vorgestellt: Katja Förster, Org.-Leiterin beim Akademischen Orchester

Wenn im Kleinen Saal des Gewandhauses nach einem Konzert des Akademischen Orchesters unserer Universität der Beifall aufbrummt, dann freut sich hinter der Bühne auch eine Frau. Der Erfolg der Musiker, die unter der Leitung von Musikdirektor Dr. Horst Förster stets in den Konzerten ihr Bestes geben, ist auch ihr Erfolg, der von Katja Förster, Organisationsleiterin beim Akademischen Orchester.

Arbeit mit Musikern wichtigste Aufgabe

Seit 15 Jahren gehört die immer freundliche, zukunftsorientierte und jederzeit einsatzbereite Kollegin zum Kollektiv der Hauptabteilung Kultur. So ganz unbekannt war ihr der „Betrieb“ in einem künstlerischem Ensemble nicht, ist sie doch selbst Künstlerin gewesen. Katja Förster, die übrigens nicht mit Dr. Förster verwandt ist, hatte eine Ausbildung als Tänzerin hinter sich und war über Jahre mit einer Kollegin mit einem eigenen Programm in der DDR und im Ausland unterwegs. Sie hatte also Einsicht in all die Probleme, die die Arbeit in einem Ensemble mit sich bringt.

Auf meine Frage, was sie so alles in ihrer Funktion zu erfüllen habe, meint sie verschmitzt: „Alles – außer dirigieren“. Und wenn sie auch gleich wieder abwehrt, daß sie wohl doch stark übertrieben sei, ich meine, etwas Wahres ist schon daran. Immer mit Terminen, Anmerkungen usw. vollgeschrieben ist ihr Tageskalender. Dabei, so sagt Katja Förster bestimmt, ist die Arbeit mit dem Orchesterkollektiv und vor allem die enge Zusammenarbeit mit dem Orchesterleiter die wichtigste Aufgabe. „Die Kollegen müssen merken, daß man für sie da ist, daß sie mit ihren Problemen ein offenes Ohr finden. Müssen sie doch genau wie Berufsmusiker stets fleißig üben, wollen sie ein Leistungsmaximum im Konzert erreichen. Ich bin stets bei den Proben dabei, weiß somit auch, ob alle zu den Proben kommen und auch zum Instrumentalunterricht anwesend sind, kann an Ort und Stelle helfend eingreifen, wenn es auf Schwierigkeiten bei Freistellungen usw. gibt. In den vielen persönlichen Gesprächen, die in diesen Proben und darüber hinaus geführt werden, spüren die Kollegen, die zum größten Teil keine Berufsmusiker sind, sondern „nur“ aus Freude musizieren, daß wir um einen engen Kontakt zu ihnen bemüht sind.“

Die vielen, vielen „Kleinigkeiten“

Das ist aber noch lange nicht alles, was Katja Förster zu tun hat.

Da sind zum Beispiel „Aushilfen“ zu beschaffen, denn nicht alle Stimmen sind im Orchester besetzt. So hat sie schon manches Mal nach ihrem Dienst in der HA Kultur ihr Fahrrad genommen und ist durch Leipzig geradelt, um Künstlerkollegen aus anderen Orchestern zu bitten, helfend einzuspringen, damit die Musikfreunde an unserer Uni-



versität „ihre“ Konzerte erleben können. Sie sorgt sich in Absprache mit Dr. H. Förster um gute Solisten, damit die Anrechts- und Sonderkonzerte jedesmal zu einem besonderen Erlebnis werden, schreibt Besetzungen, sorgt dafür, daß rechtzeitig die Plakate vorhanden sind, verkauft Eintrittskarten, bemüht sich um die Unterbringung der Gäste... So ließe sich die lange Reihe der Aufgaben fortsetzen. Viele, viele „Kleinigkeiten“, ohne die aber keine Auftritte möglich wären. Am Konzertabend selbst sitzt sie dann noch an der Abendkasse und verkauft die Restkarten (die es aber kaum gibt) und ärgert sich jedesmal, wenn trotz ausverkauftem Haus Plätze freibleiben, weil einige Kartenbesitzer es vorziehen, ihre Karten weiterzugeben, wenn sie verhindert sind. „Es gibt so wenig Karten“, meint Katja Förster, „und es ist mir gar nicht froh zuzunehmen, wenn ich Interessenten wieschicken muß, weil die Karten verkauft sind, denn trotzdem bleiben Plätze frei.“

Viele schöne Erlebnisse hat Katja Förster schon mit dem Orchester gehabt, an die sie sich gern erinnert und die das Kollektiv eng zusammen geschweißt haben. Dazu gehören vor allem die alljährlichen Probentage. Und auch lustige Begebenheiten gibt es, über die sie gern berichtet, wie z. B. die „Probe mit Hindernissen“ für das Sonderkonzert



zert im November vergangenen Jahres. Als nämlich die Anspielprobe im Großen Saal des Gewandhauses beginnen sollte, stellte sich heraus, daß weder Kesselpauken noch Bass im Saal waren, und auch der dringend benötigte Notenkoffer war nirgends auffindbar. Dabei war alles rechtzeitig ins Gewandhaus gebracht worden. Eine lieberhafte Suche begann, die Köpfe rauchten, wo waren die Utensilien abgeblieben? Bis ein pfiffiges Köpchen im Kleinen Saal nachschaute. Dort war alles fein säuberlich aufgestellt. Das Konzert mit Jürnjakob Timm, dem Solocellisten des Gewandhausorchesters, war gesetzt, und ein Erlebnis besonderer Güte wurde fast 2000 KMU-Angehörigen geboten.

Die Hörer sind das „Barometer“

Einen engen Kontakt hat Katja Förster zu den Anrechtshabern und vielen anderen Konzertbesuchern. „Die Hörer“, so Kollegin Förster, „sind das Barometer für unsere Arbeit, an ihnen können wir ablesen, ob unsere Mühen erfolgreich waren, bis jetzt stand es eigentlich immer auf „Schönwetter“. Gemeinsam mit Dr. Horst Förster und dem Orchestermittelfiedler macht sie sich auch Gedanken, wie noch mehr Uni-Angehörige in den Genuß der Konzerte kommen können. „An fast allen Hochschulen der DDR gibt es Orchester“, erzählt Katja Förster, „diese erarbeiten im Studienjahr etwa drei Konzerte. Wir bestreiten ungefähr das Doppelte und sind dennoch nicht zufrieden, weil viele Kartenwünsche nicht erfüllt werden können. Wir wollen deshalb im kommenden Studienjahr zwei Anrechtsreihen anbieten. Dabei werden wir im Kleinen Saal drei und auch im Großen Saal drei Konzerte durchführen. Schon eine einfache mathematische Rechnung ergibt, daß eine Menge mehr Musikfreunde ins Konzert gehen können. Dabei liegt uns besonders daran, daß künftig mehr Studenten mit Karten bedacht werden.“

Man spürt die Freude und das Engagement, mit dem Katja Förster bei ihrer Arbeit ist. Sie ist eine Frau, die hinter den Kulissen wirkt, für den Außenstehenden kaum sichtbar. Dabei verliert sie auch nicht die Unterstützung durch ihre anderen „Org.-leiter-Kolleginnen“ zu erwähnen, ohne deren Hilfe sie manches doch nicht so gründlich erfüllen könnte.

Der Beifall nach dem Konzert ist also auch ihr Lohn für die stets zuverlässige und aufopferungsvolle Arbeit im Interesse des Orchesters – und der Zuhörer im Saal.

Godrun Schaufl

Bach-Werke erklingen im 3. Kammerkonzert



Motetten, Choräle und Concerti von Johann Sebastian Bach erklangen im 3. Kammerkonzert, das vom Musikinstrumenten-Museum der KMU... durchgeführt wurde. Ausführende waren Siegfried Pank, Viola da gamba; Walter Heine, Bernsteine, Cembalo; der Rostocker Motettensänger unter Leitung von Hans Größ, Organist; und die Capella Fiducia des Musikinstrumenten-Museums unter Leitung von Hans Größ.

Adolf Endler: AKTE ENDLER Gedichte aus 25 Jahren

Lesenswert

„Meine Verse sollen heißen eure südischen Seelen wurd“. Eine solche Sprache dringt ein, ist eindringlich. Deutlich, ja überdeutlich bringt sie Wesentliches zutage, überhöht und zugespitzt und auf diese Weise schön. Endler deckt auf, entblößt rückhaltlos. Er sucht überall den wahren Kern, das Echte.

Wir haben uns daran gewöhnt, im Lärm, der bei der Arbeit entsteht, nur das Störgeräusch zu sehen. In Endlers Gedicht „Nachtschicht“ (1962) empfinden wir den Rhythmus, die Melodie, ja die besondere Klangschönheit der nächtlichen Arbeit: Kalksteine zerbröckeln, Lastkähne glücken, Weichen – „ein Blues“ – schlagen auf, halten wach. Aber Endler lauscht auch den Schritten der Arbeiter, die im Lärm untergehen, und diese Schritte sind für ihn schließlich die „herrschende Mitte“ aller Geräusche.

Für mich ist „Nachtschicht“ eine schöne Wertschätzung der körperlichen Arbeit und des Arbeiters, der, tatsächlich, Geschichte macht, ohne sich dessen immer bewußt zu sein. Endler gestaltet erfahrene und erlebte Wirklichkeit auf verschiedene Weise. Da gibt es laute und leise Töne, derben und feinen Humor, Selbstironie, Anklage und Lob. Lebensvoll wörmer poetische Bilder des alltäglichen Lebens wie in „Bodetog“ (1962) oder „Damals die Balkone“ (1974) stehen neben solchen, die von der Bedrohung des Menschlichen sprechen wie „Santiago“ (September 1973) oder „Die abgeschliffene Zunge“ (1965). Liebe zum Leben, Aufreizen des Humanen und dessen, was dem Menschen nicht gemäß, seiner nicht würdig ist, durchziehen Endlers gesamte und ungetriebene Verse.

Auch Elegisches in Not Geschriebenes finden wir darunter – wo fehlt es im Laufe eines Lebens?

Der Lyriker Peter Gosse hat als

Herausgeber über hundert Gedichte Endlers aus 25 Schaffensjahren ausgewählt und so angeordnet, daß man eine Art Lebenslauf des Dichters lesen kann – freilich ohne curriculum vitae im üblichen Sinne. Dafür wird das Wesentlichste, nämlich die sich verändernde Haltung des Mannes sichtbar, der als 25-jähriger linker Intellektueller 1955 die BRD verließ, in die DDR überlieferte und hier auf eine Realistische Dichtung mit der er sich engagiert unermüdet auseinandersetzt und sich auch noch heute literarisch auseinandersetzt.

Als echter Realist sieht er die ganze unseres Lebens in seinen vielfältigen Erscheinungen.

Oft ist gesagt worden, daß das Nachdenken des Lesers erforderlich ist, was dann sonst Kunst gilt, welcher Art, ist immer eine geläufige Leistung und erwartet diese ebenfalls vom Abnehmer. Zudem ist der Dichter und dem Leser mit dem ausführlichen, sehr informativen Nachwort vermittelt und Kunstverständnis beim Leser anbahnt, wenn er in knappen Sätzen den Versen der Endlerschen Lyrik nachspürt.

Nur eine Kleinigkeit: Ich habe in der ersten Auflage über die lakonisch verfaßte Sicht... des Germanistik [S. 133]. Das zitiert man halt wieder auf „Bodetog“ (1962) oder „Damals die Balkone“ (1974) stehen neben solchen, die von der Bedrohung des Menschlichen sprechen wie „Santiago“ (September 1973) oder „Die abgeschliffene Zunge“ (1965). Liebe zum Leben, Aufreizen des Humanen und dessen, was dem Menschen nicht gemäß, seiner nicht würdig ist, durchziehen Endlers gesamte und ungetriebene Verse. Auch Elegisches in Not Geschriebenes finden wir darunter – wo fehlt es im Laufe eines Lebens? Der Lyriker Peter Gosse hat als



Angebot und Nachfrage vor 250 Jahren

Unter der Registraturnummer Rep. AA, Sect. I, Nr. 39 findet sich im Universitätsarchiv eine Akte, die als erstes Blatt das Schreiben eines gewissen David Richter an die Universität vom 12. Januar 1733 enthält. Jener David Richter war der Herausgeber eines Mitteilungsblattes mit dem Titel „Nachricht auch Frog und Anzeiger“ und bat die Universität um Unterstützung:

„Als ergeth an Dicselben mein gehorsamtes Suchen, Sie wollen alle dasjenige, was von Auctionen, Concursen, Verpachtungen, Edictal-Citationen, verlohrenen und gefundnen Sachen, samt allen bey denselben vorkommenden, und in meinem Anzeiger zu bringen ersuchten Sachen mir zu suspeditieren hochgezeigt geruhen.“

Die Akte enthält die Nummern eins bis vier (2. Januar bis 13. Januar 1733) des Mitteilungsblattes, so daß wir erstens genauer wissen, welche Nachrichten veröffentlicht werden sollten und zweitens Einblick in die materielle und geistige Alltagswelt vor 250 Jahren erhalten.

Aus dem „Nachricht auch Frog und Anzeiger“ war zu erselien:

„Was in- und außerhalb der Stadt zu kaufen und zu verkaufen, zu pachten und zu verpachten, ... wer Capitalia auszuleihen, und solche erborgten will, ... wer Arbeit sucht oder selbige zu vergeben hat, ... was von neuen Inventionen, oder Künsten bekannt gemacht, ... und endlich auch von neuen Büchern, gelehrten Sachen und Schriften, von Handlung-Sachen, auch Meublen und andern Auctionen, und was sonst im gemeinen Leben zu wissen nöthig und nützlich.“

Das Mitteilungsblatt war nach Kapiteln gegliedert, deren Überschriften z. B. lauteten:

- Cap II Von gelehrten Sachen
- Cap IV Von neuen Inventionen, Künsten und Wissenschaften, auch andern erfundnen nützl. Sachen
- Cap V Von neuen Büchern und Schriften
- Cap VI Von Personen, so Dienste und Arbeit suchen. Ein Studiosus Theologie, so in Mathematicis sehr

78. Folge

wohl geübet, und darinnen, wie auch, Schreibern, und Arithmetic, erfahren, sucht Lection zu geben, offeriert sich auch Mathematiche-Risse, Zeichnungen, oder rare Prospecte zu copiren.“

Cap IX „Von Meublen und andern Auctionen auf den 19. Januar, c. a. ist der Anfang einer Bücher-Auction in Rothen Collegio“

Cap X „Von neuen Inventionen, Künsten und Wissenschaften, auch andern erfundnen nützl. Sachen.“

Der in der Schweiz auf denen höchsten Gebirgen gesuchene von sel. Herrn D. Joh. Heur. Stähelin, geuossenen Prof. Anat. Botan. zu Basel, compositirte Gesundheits-Kräuter-

Cap XI Von Substantion und andern praefigirten Terminen, auch Edictal-Citationen.

Valent. Techert, gebürtig von Friedrichswerth bei Langenaltze, wird citirt vor das Consistorium zu Leipzig, durch sein Eheweib Marten geböhrene Mahmerin, welche er nach abgelegtem Eyde der Ledigkeit 1724 gheyrathet, und ohngeachtet er ein Eheweib anoch am Leben gehabt, sich dennoch mit ihr ehlich trauen lassen, hernach aber böslich der Weise von ihr gegangen, wird auf den 31. Jan. c. a. vor hiesiges Consistorium früh um 8.00 Uhr citirt.“

Cap XII „Von neuen Inventionen, Künsten und Wissenschaften, auch andern erfundnen nützl. Sachen.“

Cap XIII „Von neuen Inventionen, Künsten und Wissenschaften, auch andern erfundnen nützl. Sachen.“

Cap XIV „Von neuen Inventionen, Künsten und Wissenschaften, auch andern erfundnen nützl. Sachen.“

Cap XV „Von neuen Inventionen, Künsten und Wissenschaften, auch andern erfundnen nützl. Sachen.“

Cap XVI „Von neuen Inventionen, Künsten und Wissenschaften, auch andern erfundnen nützl. Sachen.“

Cap XVII „Von neuen Inventionen, Künsten und Wissenschaften, auch andern erfundnen nützl. Sachen.“

Cap XVIII „Von neuen Inventionen, Künsten und Wissenschaften, auch andern erfundnen nützl. Sachen.“



Herr Gottfr. Silbermann, Pöhl, und Churfürstl. Sachs. Hof- und Land-Organbauer abermahlt ein Instrument erfunden, so er Piano Fort nennet, und das erste Pianonum Ihre Hoheit dem Königl. Cran- und Chur-Prinzen in Sachsen in verwichenem Jahre übergeben hat, und soll dasselbe wegen seines ausserordentlichen angenehmen Klanges sehr gnädig aufgenommen worden seyn.

G. K. G.